

Zeitschrift:	Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn
Herausgeber:	Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Solothurn
Band:	10 (2005)
Artikel:	Das Haus Süess in Starrkirch-Wil 1963-65 : ein Bau des Architekten Hans Zaugg
Autor:	Zürcher, Christine
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-844091

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Haus Süess in Starrkirch-Wil 1963–65

Ein Bau des Architekten Hans Zaugg

Christine Zürcher

Der vorliegende Text zum 1963–65 erbauten Haus Süess in Starrkirch-Wil (Abb. 1) möchte in einer Analyse der Planungs- und Baugeschichte sowie der Architektur sowohl die charakteristischen Merkmale und Eigenheiten des Wohnhauses aufzeigen als auch architekturhistorische Interpretationsansätze liefern.¹ In verschiedenen Fachzeitschriften publiziert und auch in einem Führer zur modernen Architektur der Region

abgebildet, ist das Haus Süess nicht nur das bekannteste, sondern auch das in verschiedener Hinsicht aufwändigste Wohnhaus des Oltner Architekten Hans Zaugg (1913–1990).² Mit seinem besonderen Ausdruck der Stahl-Glas-Ästhetik erinnert das Haus Süess nicht zuletzt an das Schaffen des deutsch-amerikanischen Architekten Ludwig Mies van der Rohe. 2003 wurde das Haus unter kantonalen Denkmalschutz gestellt.

Hans Zaugg, Architekt

Kurzbiografie

Hans Zaugg wurde am 3. Mai 1913 in Olten geboren. Nach Abschluss der Schulzeit trat er 1928 ins Oltner Architekturbüro von Arx & Real³ ein, um dort eine Bauzeichnerlehre zu absolvieren.⁴ 1931 bis 1934 besuchte Hans Zaugg das Technikum in Burgdorf, wo er das Diplom als Architekt erwarb. In den Jahren 1936 bis 1938 ergänzte er seine Studien als Fachhörer an der ETH Zürich bei William Dunkel und Otto R. Salvisberg. Nach seiner Tätigkeit in verschiedenen Architekturbüros, unter anderem bei Otto R. Salvisberg und bei Hans Hofmann während dessen Arbeit für die Zürcher Landesausstellung 1939⁵, gründete Hans Zaugg 1942 in Olten sein eigenes Büro. Ab 1943 und bis zu seinem Tod im Jahr 1990 arbeitete er immer auch in Gemeinschaft mit dem Architekten Alfons Barth (1913–2004), den er bereits am Technikum in Burgdorf kennen gelernt hatte. Die Zusammenarbeit der beiden Architekten nahm ihren Anfang in der gemeinsamen Teilnahme am Wettbewerb für die Zentralbibliothek Solothurn, die ihnen den 1. Preis einbrachte.⁶ Die beiden im Grunde selbstständigen Büros bearbeiteten fortan zahlreiche Wettbewerbe und Projekte gemeinsam und machten sich vor allem mit Schul-, Wohn- und Industriebauten von hohem städtebaulichem und architektonischem Rang einen Namen. Beide Architekten blieben dabei als Gestalter indi-

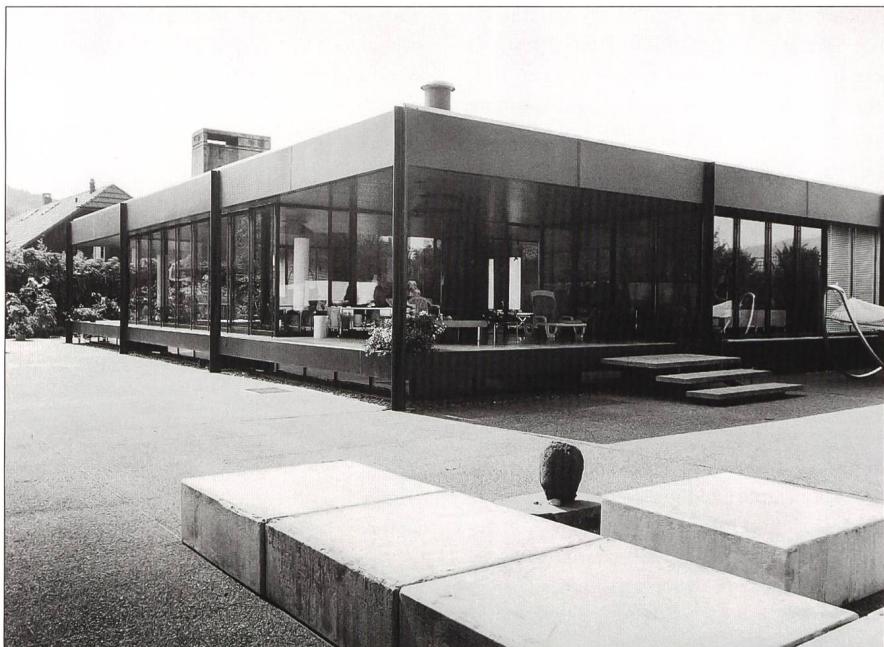


Abb. 1 Hans Zaugg, Haus Süess (1965), Starrkirch-Wil. Ansicht von Osten 2005.

viduelle Persönlichkeiten, die immer auch ihren eigenen Projekten nachgingen.⁷ Hans Zaugg war Mitglied des Bundes Schweizer Architekten (BSA), des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA) und der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten (GSM-BA). In seiner Heimatstadt Olten engagierte er sich im Kunstverein und im Gemeinderat gleichermaßen für Kultur und Politik.

Die Wohnhäuser

Die Wohnhausarchitektur ist bis heute eine eher unbekannte Seite des Architekten, der einem architekturinteressierten Publikum besser für seine öffentlichen und industriellen Bauten bekannt ist. In partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit Alfons Barth realisierte Hans Zaugg vor allem in den 1950er und 1960er Jahren Schul- und Industriebauten. Zu den bekanntesten



Abb. 2 Hans Zaugg, Abschlussklassenschulhaus (1962–68), Frauenfeld.

Bauten zählen die Schulhäuser in Rothrist (1957–61), Aarau (1959–63), Olten (1961–68) und Frauenfeld (1962–68) (Abb. 2) oder auch das Buchzentrum in Hägendorf von 1972. Sie zeichnen sich durch eine streng geometrische Formgebung, modulare Koordination und einen hohen Grad an Flexibilität aus.⁸ Gemeinsam mit Fritz Haller (*1924) projektierte das Gemeinschaftsbüro 1978 des Weiteren den Bau der Eidgenössischen Technischen Hochschule EPFL in Lausanne und baute 1978 bis 1982 das Ausbildungszentrum der SBB in Murten. Der jüngste Beitrag des Partnerbüros Barth und Zaugg, in Zusammenarbeit mit Peter Schibli, ist der Bau einer Mensa mit Mediothek (1986–1990) als Ergänzung und Verdichtung von Ernst Brachers moderner Kantonsschule in Solothurn (1934–1956).

Die Wohnhausarchitektur begleitete das Schaffen des Architekten in unterschiedlicher Intensität bis 1978. Hans Zaugg baute bereits in den 1940er und 1950er Jahren mehrere Einfamilien- und Mehrfamilienhäuser oder zeichnete zumindest die Pläne dafür. Diese Häuser weisen tendenziell diejenigen Merkmale auf, die *Bernhard Furrer* als moderne Haltung in der schweizerischen Architekturdevelopment der Nachkriegszeit bezeichnet. Dies zeigt sich darin, dass die Grundkonzepte und Formen der Bauten zwar dem Zeit- und Publikumsgeschmack angepasst wurden, die wichtigen Erkenntnisse des Neuen Bauens – das einheitliche Zusammenwirken von Grundrissstyp, Konstruktion und Erscheinung – aber unumstößliche Leitlinien blieben.⁹ Die Qualitäten dieser unspektakulären Architektur, die raschem oberflächlichem Hinschauen verborgen bleiben, liegen unter anderem in kargen, spartanisch einfachen Ausführungsdetails und in schlichten, aber folgerichtigen Detaillierungen und Feinheiten. Als charakteristisches Beispiel für diese Architektur des «zweiten Blicks» kann Hans Zauggs Haus Zimmerli in Olten von 1952 angeführt werden, das – noch immer von der Auftraggeberin bewohnt – unverändert erhalten ist.

Das 1955 in Olten realisierte Eigenheim des Architekten setzt sich bezüglich seiner Raumgestaltung und Konstruktion, aber auch durch die Verwendung moderner Materialien klar von allen vorhergehenden Auftragshäusern ab und kann als ein Markstein in der Schweizer Nachkriegsmoderne bezeichnet werden (Abb. 3,4).¹⁰ Nach 1955 bildete die Wohnhausarchitektur im Schaffen Hans Zauggs allerdings keinen eigentlichen Schwerpunkt mehr. Die Palette der zehn weiteren bis 1978 realisierten Privathäuser reicht vom grossen, aufwändig konzipierten und konsequent durchgestalteten Haus bis zum mit einfachen Mitteln realisierten bescheidenen Wohnhaus. Mithin ein Grund für die eher geringe Zahl an Privathäusern dürfte

sein, dass sich der Architekt für die Entwicklung einer Baulösung zwar jeweils an den Wünschen der Bauherrschaft orientierte, in seiner modernen architektonischen Formensprache und Gestaltung letztlich jedoch kompromisslos blieb.

Während die vor 1955 realisierten Häuser im Lauf der Zeit mehr oder weniger starke Veränderungen erfahren haben, sind die später errichteten Wohnhäuser Hans Zauggs alle noch mehr oder weniger im ursprünglichen Zustand erhalten. Dies ist vor allem dem Umstand zu verdanken, dass die Häuser grossenteils noch von ihren Erbauern bewohnt werden. Dies gilt insbesondere auch für das 2003 unter kantonalen Denkmalschutz gestellte Haus Süess in Starrkirch-Wil bei Olten.

Solothurner Schule

Alfons Barth und Hans Zaugg gehören zusammen mit Franz Füeg (*1921), Fritz Haller (*1924) und Max Schluep (*1917) zur sogenannten «Solothurner Schule».¹¹ Der zu den grossen System-Architekten des 20. Jahrhunderts gehörende Fritz Haller sowie Franz Füeg werden durchwegs als wichtigste Vertreter der Solothurner Gruppe genannt, was sicherlich auch in ihrer Tätigkeit als Hochschullehrer und ihren zahlreichen theoretischen Schriften und Textbeiträgen begründet liegt.¹²

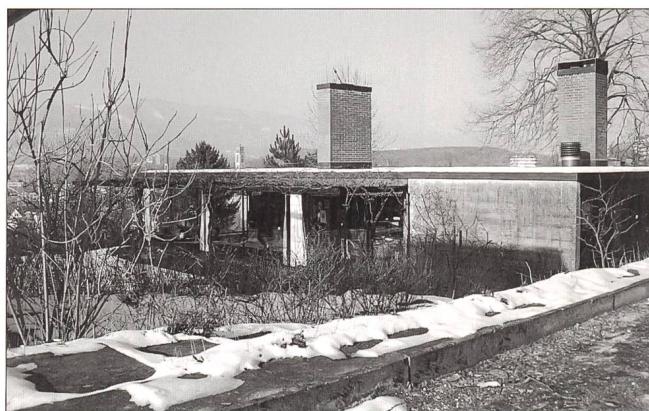


Abb. 3 Hans Zaugg, Eigenheim des Architekten (1955), Olten. Süd-Ansicht 2003.

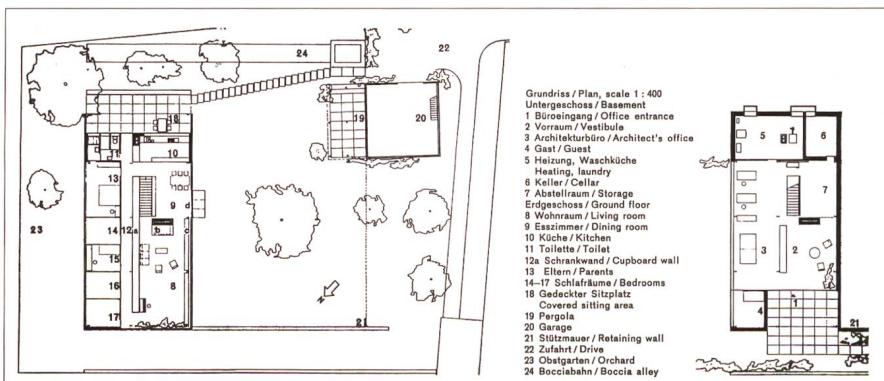


Abb. 4 Hans Zaugg, Eigenheim des Architekten (1955), Olten. Grundriss Erdgeschoss und 1. Obergeschoss.

Die Jurasüdfuss-Architekten – wie sie auch genannt werden – bilden eine Gruppe von Architekten, die den einfachen Kubus, die Materialien Beton, Stahl und Glas bevorzugten und eine klare, modulare Bauweise verfolgten.¹³ Technologie und standardisierte Baustrukturen waren ihnen dabei nicht einfach Hilfsmittel des Bauens, sondern wertvolles Instrumentarium zur Erneuerung des menschlichen Lebensraumes.¹⁴ Die Architekten erhielten besonders in den 1950er und 1960er Jahren zahlreiche Aufträge für Schulen, Kirchen, Verwaltungsgebäude und für wenige Wohnhäuser, wobei sich ihre Bauten im Industrie- und Siedlungsgürtel des Jurasüdfusses von Biel bis Aarau konzentrierten.

1981 widmete die Zeitschrift «Werk, Bauen + Wohnen»¹⁵ der Solothurner Schule eine Doppelnummer, die nebst verschiedenen Textbeiträgen auch die Werkverzeichnisse aller vier Architekturbüros umfasste und bisher der einzige Überblick zu den fünf Architekten blieb. Wie *Ulrike Jehle-Schulte Strat haus* im einleitenden Artikel des Heftes festhält, verstanden und verstehen sich die Architekten selber als Gruppe, auch wenn ihre Bauten und theoretischen Ansichten voneinander abweichen und sie ihre gemeinsame Herkunft aus Solothurn und Biel für zufällig halten. Eine vertiefte Analyse und Einschätzung des Phänomens der Solothurner Schule als solchem, und inwiefern sich eine solche Bezeichnung tatsächlich rechtfertigen könnte oder vielleicht doch nur Etikette ist, fehlt in der Forschung allerdings. In jedem Fall standen die fünf, alle derselben Generation angehörenden Architekten, aber miteinander in mehr oder weniger intensivem Gedanken- und Erfahrungsaustausch, wobei Alfons Barth und Hans Zaugg vor allem mit Fritz Haller engeren Kontakt pflegten. In ihrer Arbeit fand dies unter anderem in der gemeinsamen Teilnahme an den Wettbewerben für die Eidgenössische Hochschule EPFL in Lausanne und für das Ausbildungszentrum SBB in Murten seinen Ausdruck.

1988 zeichnete die Sektion Solothurn des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA) die fünf Architekten mit dem «Priisnagel»-Gestaltungspreis aus und würdigte damit deren gesamtes Schaffen.¹⁶ Mit dieser Auszeichnung machte der SIA auf die noch heute herausragende Qualität der Werke dieser Architekten aufmerksam und das architektonische Geschehen über die Fachkreise hinaus bekannt – mit der Begründung, Qualität sei nie überholt.¹⁷ Die Erkenntnisse der technologischen Architektur, wie sie diese Architektengruppe vertraten und vertreten, sollte wieder ins Blickfeld und Bewusstsein eines breiteren Fachpublikums

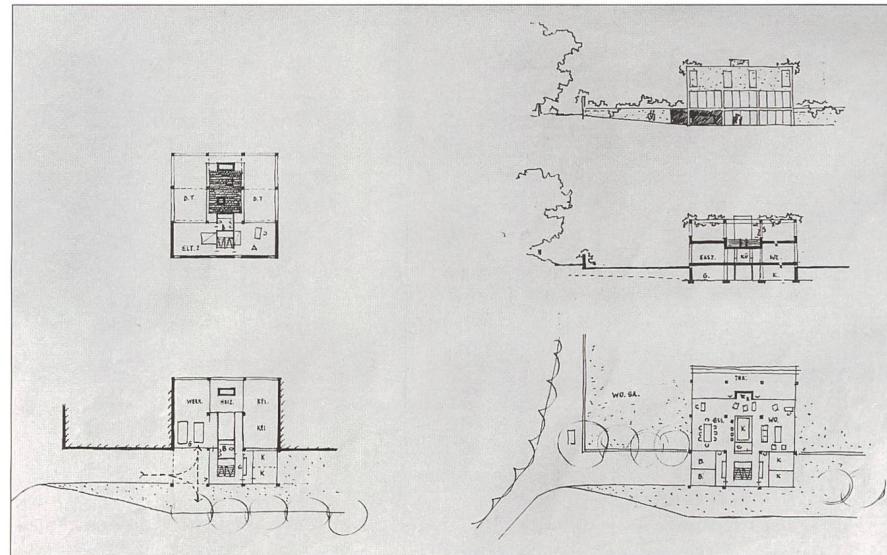


Abb. 5a Hans Zaugg, Haus Süess (1965), Starrkirch-Wil. Entwurf Grundriss Unter-, Erd- und Obergeschoß sowie Ansicht der Nordfassade und Vertikalschnitt.

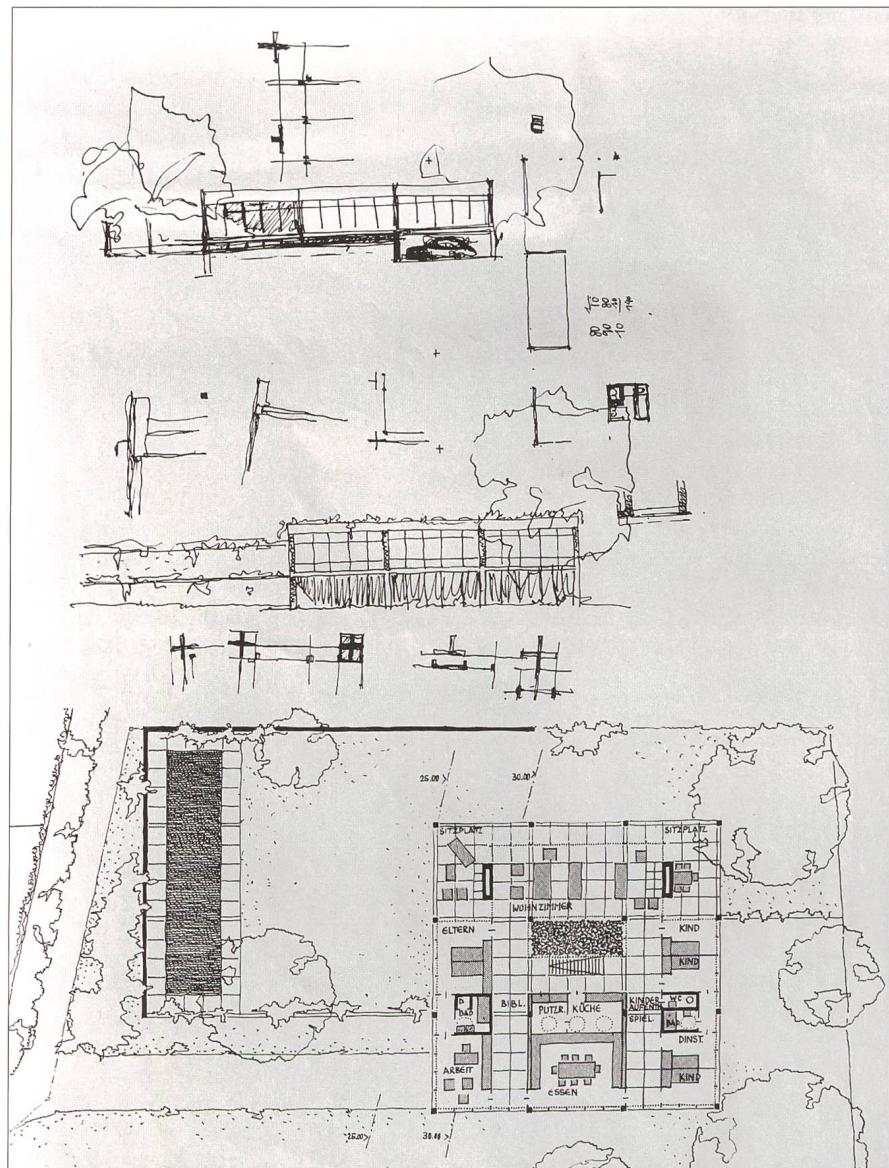


Abb. 5b Hans Zaugg, Haus Süess (1965), Starrkirch-Wil. Entwurf Fassadenansichten und Grundriss Wohngeschoß.

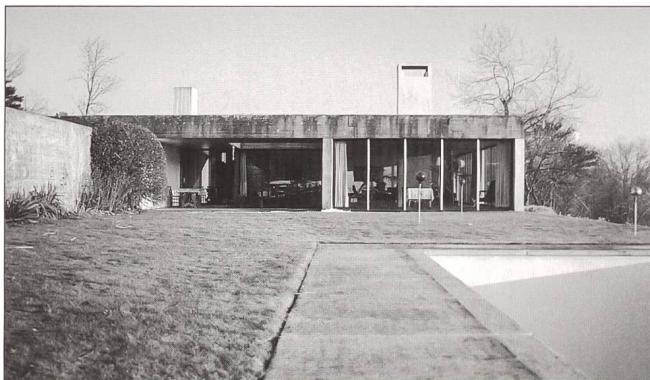


Abb. 6 Hans Zaugg, Haus Gysin (1962), Mühledorf BE. Nordwest-Ansicht 2003.

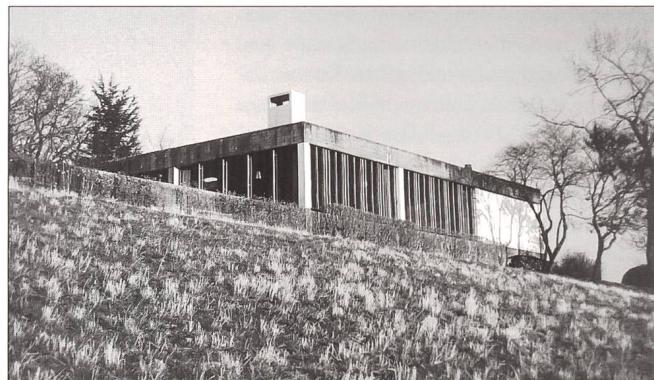


Abb. 7 Hans Zaugg, Haus Gysin (1962), Mühledorf BE. West-Ansicht 2003.

gerückt werden. Denn während sich in den 1960er und 1970er Jahren das architektonische Schaffen der Generation Luigi Snozzis (*1932) noch auf die Solothurner Gruppe bezog¹⁸, verlor sie mit dem aufkommenden Postmodernismus¹⁹ in den 1970er Jahren mehr und mehr an Bedeutung.

Haus Süess, Starkirch-Wil bei Olten, 1965

Planungs- und Baugeschichte (Abb. 5a, 5b)

Hans R. Süess, von Beruf Chemiker, arbeitete und lebte mit seiner Familie bereits in der Region Olten, als er in den 1960er Jahren den Entschluss zum Bau eines eigenen Hauses fasste, das Raum für eine fünfköpfige Familie mit zwei Angestellten bieten sollte.

Der an moderner Architektur interessierte Bauherr ging zunächst mit der Vorstellung eines Sichtbetonbaus in der Art eines «Le-Corbusiers-Hauses» zum Oltner Architekten Hans Zaugg. Hans R. Süess war durch verschiedene Bauten, die Hans Zaugg in der näheren Region, vor allem in Zusammenarbeit mit Alfons Barth, schon realisiert hatte, auf den Architekten aufmerksam geworden.²⁰

Die erste Kontaktaufnahme zwischen Architekt und Bauherr fand im Juli/August 1961 statt, worauf erste Entwürfe folgten, die allerdings noch stark von der später ausgeführten Lösung abwichen.²¹ Obwohl für den Architekten ein dreigeschossiges Haus auf dem vorgesehenen Bauplatz von Anfang an kaum vorstellbar war, versuchte er in Grundrissen und Ansichten zunächst die Vorstellung des Bauherrn von einem Haus mit Dachterrasse und darin integriertem Schwimmbecken auf dem Papier umzusetzen. Ein zweiter Entwurf für ein zweigeschossiges Haus sah einen L-förmigen Grundriss vor, dem sich ein Atrium anfügte. Im August 1962 entstand eine überarbeitete Reihe von Plänen, die sich von den ersten Entwürfen deutlich

unterschieden und abgesehen von wenigen Details im Wesentlichen schon den Endzustand wiedergaben. Nach Klärung des Bauprogramms und der Grundrissdisposition stellte sich dem Architekten die Frage nach der Konstruktion. Wohl in Anlehnung an das 1962 erbaute Haus Gysin in Mühledorf BE (Abb. 6, 7), dessen Realisierung zeitlich mit der Entwurfsphase des Wohnhauses Süess zusammenfällt, ging Hans Zaugg zunächst von einer Betonkonzeption aus, die er jedoch schnell in Richtung einer Stahlkonstruktion entwickelte.²²

Hans Zaugg unterbreitete den ausgearbeiteten Vorschlag dem Bauherrn in Form eines Entwurfsmodells.²³ Obwohl der Vorschlag des Architekten von den anfänglichen Vorstellungen des Bauherrn deutlich abwich, zeigte sich dieser schnell davon begeistert und erteilte Hans Zaugg seine Zustimmung zur Ausführung des Projekts. Daraufhin entstanden im Juni 1963 die definitiven Baupläne, und im August desselben Jahres wurde mit dem Aushub begonnen. Die eigentlichen Bauarbeiten fielen ins Jahr 1964, und im Mai 1965 war das Haus bezugsbereit.

Das Bauprojekt entstand vom Entwurf bis zur Ausführung in intensivem Austausch zwischen Architekt und Auftraggeber. Das Aufeinandertreffen eines progressiven Architekten und einer aufgeschlossenen Bauherrschaft war für beide Seiten offenbar ein glückliches gewesen. Ein Tagebucheintrag vermag zu verdeutlichen, dass Hans Zaugg und seine Mitarbeiter offenbar in grossem Masse eigene Ideen entwickeln und eben auch umsetzen konnten: «Das Projekt entsteht. Eigentlich nicht ein Projekt für Dr. Süess, mehr eines für uns.»²⁴

Beschreibung und Lage

Das leicht abfallende, auf einer terrassenartigen Anhöhe unmittelbar am Waldrand gelegene Grundstück bietet hangabwärts nach Nordwesten einen weiten Blick über die Stadt Olten und auf die Jurahöhen, während

sich im Südosten der Wald bergwärts fortsetzt.

Mit Rücksicht auf den vorgeschriebenen Waldabstand liegt das Haus in der Nordwestecke des Grundstückes und kommt auf diesem so zu liegen, dass sich die Nord-Süd-Achse als fiktive Diagonale über den quadratischen Grundriss legt. Das Gelände wurde für den Bau des Hauses an der nordwestlichen Seite leicht aufgeschüttet, so dass mittels zweier Stützmauern im Nordwesten und Südwesten eine terrassenartige Abtreppung geschaffen werden konnte. Die Hanglage des Grundstücks wurde so ausgenutzt, dass das zu einem Drittel seiner Länge auskragende und deshalb gestelzte Wohngeschoß eine gedeckte Eingangssituation mit Garagenzufahrt schafft und dabei das als Erdgeschoß ausgebildete Untergeschoß im Hang verschwindet. Der vorherrschende Eindruck des Außenbaus bleibt dadurch der eines eingeschossigen Hauses.

Grundriss und Raumprogramm (Abb. 8)

Dem teilweise unterkellerten, zweigeschossigen Wohnhaus liegt ein Grundrissquadrat von 20,25 m Seitenlänge zugrunde, das sich aus neun quadratischen Stützenfeldern zusammensetzt. Das Rastermass von 112,5 cm resultierte aus der Größe der verwendeten Tektal-Dachplatten. Die Räume des Untergeschosses, dem eigentlichen Eingangsgeschoß, erstrecken sich nur gerade über sechs der insgesamt neun Stützenfelder, wobei die gedeckte Vorfahrt mit zwei Außenparkplätzen auf der Nordwestseite als Ergänzung des Ausgangsquadrates gedacht werden können.

Keller- und Untergeschoß

Bedingt durch die Hanglage bildet nur gerade die Nordwestseite des Untergeschosses eine Fassade aus, die mit Ausnahme des Garagentors vollflächig verglast ist (Abb. 9). Gleich neben diesem Tor befindet sich die unauffällige Haustür. Durch diese gelangt man in eine grosszügige quadratische Ein-

gangshalle, die alle übrigen Räume des Hauses erschliesst. Ihre Funktion kommt denn auch in ihrer zentralen Lage im Hausgrundriss zum Ausdruck. Die Räume des Untergeschosses sind hufeisenförmig um die Eingangshalle angeordnet und in zwei voneinander unabhängige Bereiche unterteilt. Im Nordosten gelangt man durch die Garage in einen Schrankraum und weiter in einen Wasch- und Trockenraum. Im südwestlichen Teil dagegen führt ein kleiner separater Vorräum zu zwei unterschiedlich grossen Angestellenzimmern im Norden, einem kleinen Badezimmer und einer separaten Toilette sowie zu einer Weinstube mit Kamin im Süden. Von der Weinstube führt eine geradläufige Treppe ins Kellergeschoß, das den Luftschutzkeller, den Heiz- und Tankraum, einen Abstellraum sowie einen Wein- und Gemüsekeller umfasst. Unabhängig von diesen Räumlichkeiten, jedoch auf derselben Geschossebene liegend, befindet sich weiter östlich im Gelände ein Umkleideraum mit Dusche und WC. Diese kleine Anlage gehört zum Aussenschwimmbecken und ist nördlich von diesem nur von aussen her zugänglich. Die Räume des Untergeschosses, welche sich nicht zur ebenerdigen Vorfahrt hin öffnen, erhalten durch ein knapp 30 Zentimeter hohes umlaufendes Fensterband zwischen Decke und Sichtbetonmauern natürliches Licht von aussen. Dieselbe Wandgestaltung wurde auch für die Innenwände übernommen, so dass die einzelnen Räume zwar optisch und akustisch voneinander getrennt sind, jedoch lichtdurchlässig bleiben.

Obergeschoss (Abb. 9–13)

Unmittelbar nordwestlich der Haustür führt eine freie geradläufige Stahltrappe ins obere Wohngeschoß, dem eigentlichen Hauptgeschoß des Hauses.

Der streng symmetrisch aufgebaute Grundriss der Wohnebene zeigt im Grunde eine Dreigliederung und lässt sich in zwei äussere, schmalere Zonen mit den Privaträumen der Familie und einer mittleren breiten Zone unterteilen, in der die gemeinschaftlichen Räume des Hauses – das Esszimmer, die Küche sowie die Wohnhalle – zu liegen kommen. Zentrum des Wohngeschosses ist ein kleiner quadratischer Lichthof. Dem grosszügig gestalteten Bereich um den Lichthof kommt eine zwischen allen Räumen vermittelnde Funktion zu – mit Ausnahme der beiden Badezimmer können von hier aus sämtliche Wohnräume erreicht werden. Nördlich des Lichthofes und der Erschliessungstreppe liegen die gefangene, das heisst in einem geschlossenen Kubus untergebrachte und nur von zwei Oberlichtern erhelle Küche sowie daran anschliessend ein Essplatz, von dem

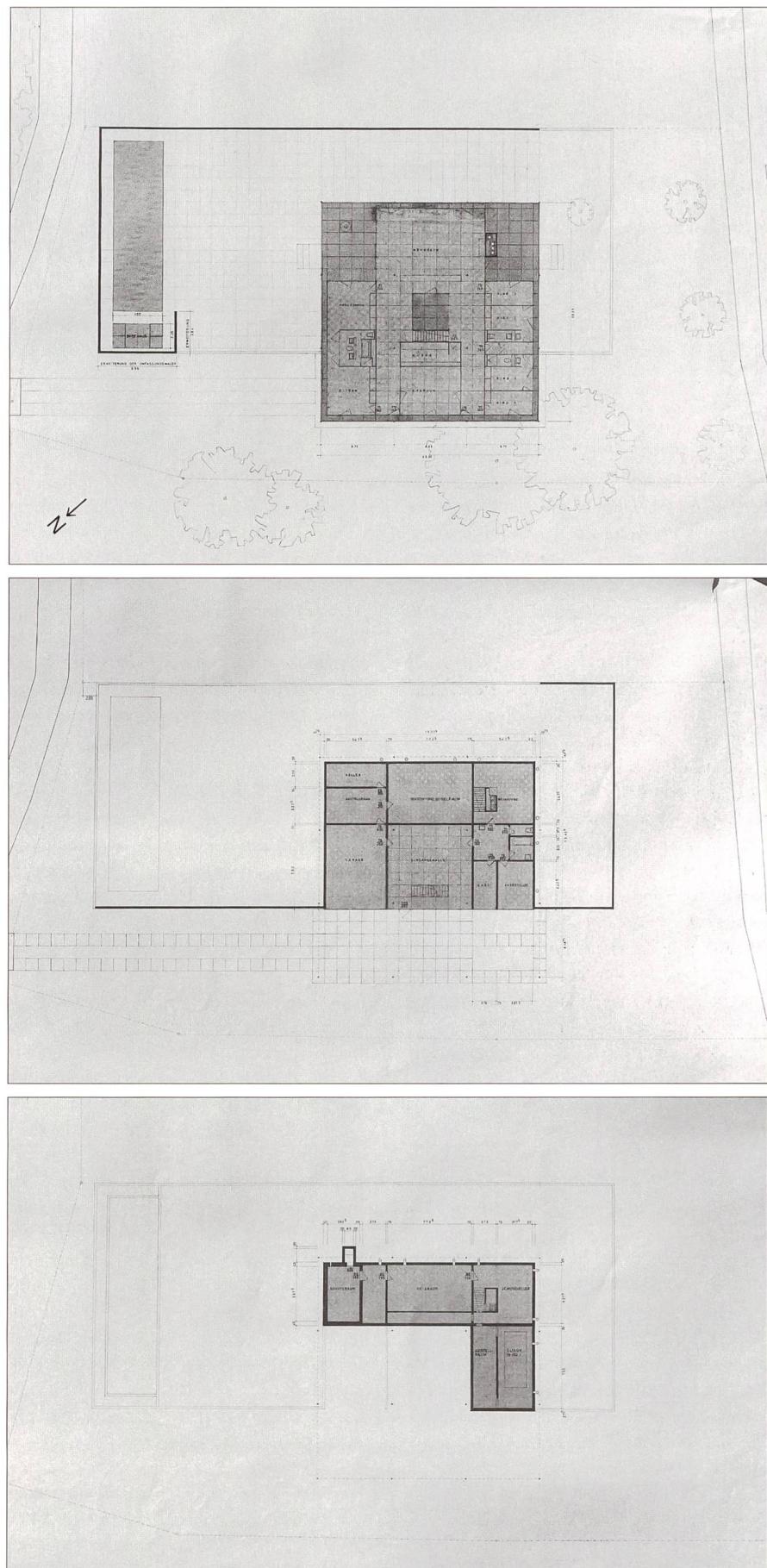


Abb. 8 Hans Zaugg, Haus Süess (1965), Starrkirch-Wil. Grundriss Ober-, Unter- und Kellergeschoß.



Abb. 9 Hans Zaugg, Haus Süess (1965), Starrkirch-Wil. Eingangshalle mit Blick nach Nordwesten 2005.

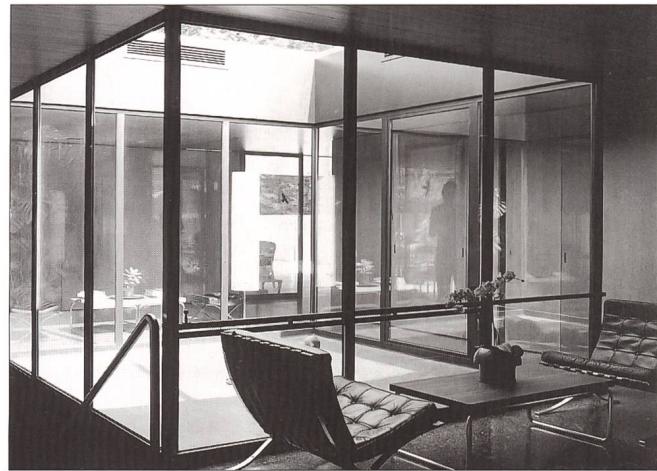


Abb. 10 Hans Zaugg, Haus Süess (1965), Starrkirch-Wil. Wohngeschoss mit Lichthof 2005.

man einen freien Blick auf die Jurahöhen geniesst. Das Esszimmer wird seitlich von Glaswänden begrenzt, so dass zwar ein transparenter, aber physisch und akustisch doch abgeschlossener Raum entsteht, der mittels einer Durchreiche mit der Küche verbunden ist. Der Küchen- und Essbereich findet im Grundriss im nach Südosten orientierten Wohnraum seine räumliche Entsprechung. Nach aussen hin öffnet sich dieser Raum vollständig mit raumhohen Fenstern, nur gerade an der Südseite des Wohnraumes befindet sich ein grosser, in Sichtbeton ausgeführter offener Kamin, der einen starken Kontrast zu den filigranen Stahlrahmen und Gläsern der Fenster bildet. Östlich und südlich an den Wohnraum und als dessen Fortsetzung erlebbar, grenzt je ein niveaugleicher Aussensitzplatz, von dem man über eine dreistufige Treppe auf einen gegenüber dem Wohngeschoss tieferliegenden Terrassenhof gelangt. Der Eltern- wie der Kinderbereich liegen klar voneinander getrennt auf der Ost- beziehungsweise der Westseite des Hauses und schliessen sich durch Trenn- und Schrankwände zum Innern des Hauses vollständig ab. Das Schlaf- und das Arbeitszimmer der Eltern werden durch den geschlossenen Kubus des Badbereichs zwar in zwei eigenständige Raumbereiche geteilt, bleiben aber durch einen offenen Gang miteinander verbunden. Demgegenüber bilden die Kinderzimmer klar definierte und gegeneinander begrenzte Räume aus, die nur durch eine Tür miteinander verbunden sind. Der Kindertrakt bildet dabei ein kleines abgeschlossenes Reich für sich, in dem sich die Symmetrie als Kompositionsprinzip wiederholt.

Konstruktion

Das Haus ist als Stahlskelettbau konzipiert und setzt sich aus neun quadratischen Stützenfeldern zusammen.²⁵ Die verwendeten

Kreuzstützen wurden alle aus Flachstahl zusammengeschweisst. Die Kreuzform wurde entwickelt, weil damit die Verbindung von Stützen und Trägern innen und aussen in allen Positionen zu lösen war.

Das Fundament dieser Konstruktion besteht aus einer Ortbetonpfählung, wobei die insgesamt 16 Kreuzpunkte auf einem oder zwei armierten Pfählen ruhen. Im Untergeschoss liegen die Wände auf pfahlbreiten Riegeln und sind wie diese in armiertem Beton ausgeführt. Über den 16 kreuzförmigen Stahlstützen des Eingangsgeschosses bilden T-förmige Unterzüge in Verbundbauweise mit einer Leca-Beton-Platte die Tragkonstruktion. Die Stützen sind unten teilweise eingespannt und bilden mit den Deckenträgern starre durchlaufende Rahmen, welche die Windkräfte aufnehmen können. Die Leca-Beton-Platte ist kreuzweise armiert und dient der Aufnahme von Kanälen und Leitungen der Belüftungsanlage des Hauses. Die Tragkonstruktion des Obergeschosses besteht ebenfalls aus zusammengeschweissten, kreuzförmigen Stützen. Die Dachkonstruktion ist dagegen verschraubt und mit Tektal-Dachplatten abgedeckt.

Wesentlich für das als Stahlskelettbau konzipierte Wohnhaus Süess ist der Umstand, dass die Konstruktions- und Raumachsen nicht identisch sind, wobei das Stützensystem im Zentrum des Grundrissrasters zu liegen kommt. Durch dieses Prinzip zweier versetzt zueinander liegender Raster lassen sich komplizierte Anschlüsse zwischen Stützen und Wandteilen, aber auch bauphysikalische Probleme wie Wärmebrücken vermeiden. Der Architekt greift hier auf das in seinem Eigenheim 1955 erstmals angewandte Prinzip der Skelettkonstruktion zurück und entwickelt es zu einer ausgereiften Tragstruktur, welche die vollständige Öffnung des Hauses nach aussen ermöglichte.

Innen

Die für den Aussenbau und die Grundrisskonzeption prägende, streng geometrische Gliederung findet auch in der Innenraumgestaltung ihre Entsprechung. Charakteristisch für das Wohngeschoss ist, dass sich alle Räume nach aussen hin öffnen, transparent sind, sich zur Mitte des Hauses hin aber mehr oder weniger vollständig gegeneinander abtrennen lassen. Dadurch entstehen im Innern des Hauses scharf gegeneinander abgegrenzte Teilbereiche, was dem Wohngeschoss insgesamt eine gewisse axiale Prägung verleiht. Während sich die Mittelzone, mit den gemeinschaftlichen Räumen der Familie durch eine grosszügige, eher offene Raumgestaltung auszeichnet, kommen in den äusseren schmaleren Zonen kleinräumigere Zimmer zu liegen, die den Familienmitgliedern individuelle Privaträume sind. Der Gegensatz von gemeinschaftlich und privat drückt sich demnach nicht nur in der Nutzung, sondern auch in der Struktur der Räume aus. Die funktionellen Räume wie Küche und Bad sind dabei alle in ähnlicher Weise als in sich geschlossene Kuben in den Raum gestellt.

Innenausstattung, Ausbaumaterialien und Mobiliar

In gestalterischer Konsequenz wurde die gesamte Möblierung speziell für das Haus entworfen oder vereinzelt auch zugekauft. Prägend für die Innenraumgestaltung ist einerseits die Verwendung von Schrankwänden und andererseits die Behandlung der Wand als plane Fläche, was eine starke Geometrisierung des Innenraumes bewirkt. Trenn- und Schrankwände wie auch Zimmertüren verbinden sich dabei in wechselnder Zusammensetzung zu fortlaufenden Wandelementen und können, da sie alle ausnahmslos aus demselben hellen Eichenholz gefertigt sind, kaum voneinander unterschieden werden.

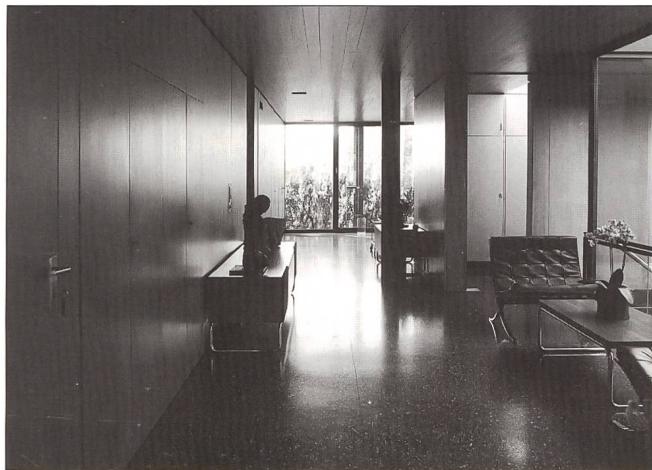


Abb. 11 Hans Zaugg, Haus Süess (1965), Starrkirch-Wil. Wohngeschoss, Blick nach Nordwesten 2005.

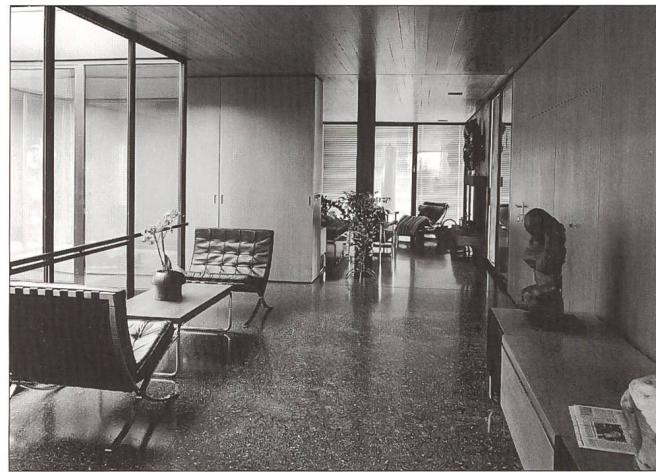


Abb. 12 Hans Zaugg, Haus Süess (1965), Starrkirch-Wil. Wohngeschoss, Blick nach Südosten in den Wohnraum 2005.

Einbauschränke wurden insbesondere für den Wohnraum, die Schlafräume und für den Bereich zwischen Küche und Essplatz entwickelt. Die übrigen Kleinformel, Kommoden oder Sideboards, sind ebenfalls aus massivem Eichenholz und in Verbindung mit Stahlrohren gefertigt, wobei sich ihre Masse auf den Grundraster des Hauses beziehen. Der weisse ovale Esstisch ist in Anlehnung an die Saarinestühle²⁶ ebenfalls eine vom Architekten entworfene Spezialanfertigung. Zu diesen hausspezifischen Möbelanfertigungen setzen im Wohngeschoss Stahlrohrtmöbel Mies van der Rohe einen farblich und stilistisch kontrastierenden Akzent, der für den Raumeindruck bestimmend ist: Im Lichthofbereich sowie im Wohnraum stehen streng ausgerichtet Barcelona-Sessel.²⁷ Vor dem Kamin im Wohnraum befindet sich überdies ein grosses Tagesbett, das in seiner Gestaltung zwar die Sprache von «Mies-Möbeln» spricht, jedoch ebenfalls eine Spezialanfertigung ist.²⁸ Das Mobiliar im Wohnhaus Süess ist fester Bestandteil der architektonischen Realisierung und trägt entscheidend zur Raumwirkung bei, wobei dies für die eigens entwickelten Möbel ebenso gilt wie für die modernen Möbel aus Stahl und Leder von Mies van der Rohe. Letztere verleihen dem Wohnraum eine gewisse repräsentative Wirkung, wobei sie nicht nur dessen Funktion als gesellschaftlichen Ort zum Ausdruck bringen, sondern gerade auch deshalb für den kulturellen Geschmack des Bauherrn stehen. Die Farbigkeit und Materialität des Hauses können ähnlich wie die «Mies-Möbel» als programmatisch bezeichnet werden.

Die sichtbaren Teile der Stahlkonstruktion sind innen wie aussen schwarz gestrichen. Während dazu im Untergeschoss das Grau der Sichtbetonwände und der -decke sowie der schwarze Terrazzoboden farblich dominieren, bewegt sich der deutlich hellere Farb-

klang des Wohngeschosses von Grau, hellem Braun, Schwarz zu Chromstahlsilber. Vorherrschend ist dabei das helle Braun des Eichenholzes der Decke, der Trenn- und Schrankwände sowie der Kleinformel. Zu diesem hellen, warmen Brauntönen bildet der harte schwarze Terrazzoboden im Wohnbereich und der weichere hellgraue Spannepipich in den Schlafräumen einen deutlich kühleren Kontrast. Diese nur leicht divergierende Farbgebung in den unterschiedlichen Räumen des Wohngeschosses unterstreicht wirksam deren Unterteilung in die Bereiche privat und gemeinschaftlich. Die «Mies-Möbel» und die Esszimmereinrichtung im gemeinschaftlichen Hausbereich setzen ebenfalls farblich wirksame Kontraste zur durchgehend eichenholzfarbenen Möblierung der Schlafräume.

Architekturhistorische Würdigung

Das Wohnhaus Süess erinnert vor allem in der Wahl der modernen Baumaterialien Stahl, Glas und Beton sowie in seiner Form und Struktur unmittelbar an amerikanische Wohnhausarchitektur, vor allem auch an die Architektur Mies van der Rohe. Es stellt sich deshalb die Frage, welchen Anteil dessen Architektur und allgemeiner die Architektur der amerikanischen Westküste als Vorbilder für das Wohnhaus Süess hatten.²⁹ Der vorherrschende Eindruck des Wohnhauses Süess ist der eines kompakten, von seiner Umgebung abgesetzten Baukörpers. Besonders betont wird dies dadurch, dass sich die Stützen des Baus mit den horizontalen Flächen zu einem durchlaufenden, starren Rahmen verbinden und die Bodenplatte des Wohngeschosses drei Treppenstufen über dem Niveau des Terrassenhofes zu liegen kommt. Da die Bodenplatte der Wohnebene nicht mit dem Terrain in Berührung kommt und die Fenster des Untergeschosses um eine

halbe Rastereinheit zurückversetzt liegen, erweckt das Wohngeschoss den Eindruck, über dem Boden zu schweben. Der Effekt der Schwerelosigkeit kommt besonders in der Dunkelheit bei beleuchteten Untergeschossfenstern zum Ausdruck. Die erhöhte Anordnung bringt gleichzeitig die Funktion der Stützen zum Ausdruck. Die Kreuzstützen sind so an den Außenbau gelegt, dass die horizontalen Ebenen von den Stützen weniger getragen, als vielmehr zwischen diesen eingespannt scheinen. Das archaische Prinzip von Stütze und Last wird am Außenbau verklärt, wobei es im Innern des Hauses durch die vier freistehenden Stützen im Raum wiederum bekräftigt wird. Die Trennung der tragenden und nichttragenden Bauelemente geht auf einen der «5 Punkte zu einer neuen Architektur» von Le Corbusier zurück, wobei unabhängig von ihm auch Mies van der Rohe mit dem Barcelona-Pavillon 1929 die Trennung von Stütze und Wand vollzogen und im 1928–1930 erbauten Haus Tugendhat in Brünn erstmals für ein Wohnhaus eingesetzt hatte.³⁰ Eine sehr ähnliche Auffassung von der Körperhaftigkeit des Baus, die besonders durch die Loslösung des Hauses vom Boden gewahrt wird, lässt sich beim «Farnsworth House» Mies van der Rohe beobachten³¹ (Abb. 14). Im zwischen 1945 und 1950 erbauten Haus im Fox River Valley in Plano (Illinois) geht der Boden allerdings tatsächlich unter dem Haus durch, wohingegen dies beim Haus Süess nur scheinbar so ist. In beiden Fällen wird die Wohnebene aber auf einen imaginären Sockel gehoben, was durch das Treppenmotiv bekräftigt wird. Als das wirklich Neuartige des «Farnsworth House» bezeichnet Wolf Tegethoff die Idee Mies van der Rohe, die Stützen an die Aussenseite des Baus zu verlegen, und betont vor allem die Wirkung dieser Konstruktion.³² Die den Bau

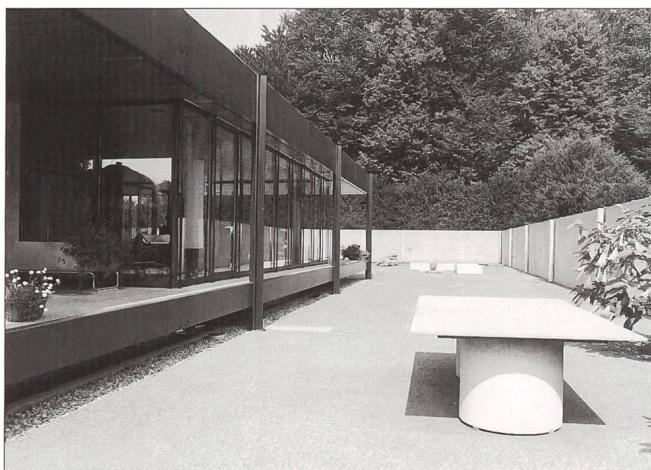


Abb. 13 Hans Zaugg, Haus Süess (1965), Starrkirch-Wil. Südwestansicht mit Terrassenhof 2005.

konstituierenden Flächen scheinen von den Stützen weniger getragen, als vielmehr in der Schweben gehalten, was sich mit dem englischen Wort «floating» treffend charakterisieren lässt. Dieser Eindruck des Schwebens und dadurch der Leichtigkeit wird beim «Farnsworth House» zusätzlich durch die freiliegenden Ecken des Baus besonders augenfällig. Eine vermittelnde Zwischenstellung könnte diesbezüglich das Haus des Architekten Craig Ellwood in Hillsborough (Kalifornien) einnehmen (Abb. 15)³³, dessen Schaffen von Mies van der Rohe beeinflusst ist. Genau wie beim «Farnsworth House» sind hier die T-Profil-Stützen nach aussen verlegt, wobei sich vollflächig verglaste Fensterwände dazwischen spannen. Die Behandlung des Baus als Körper, besonders durch die Betonung der Ecken, sowie dessen Verortung auf dem Terrain, stehen dem Wohnhaus Süess jedoch deutlich näher. Ebenfalls bestimmend für die Massenwirkung des Baus ist die Behandlung der Glasfassade. Diese spannt sich bei Ellwoods Bau, genau wie auch bei Mies' «Farnsworth House», zwischen die Stahlstützen und ist mit diesen verbunden, wo hingegen beim Haus Süess die Glasfassaden um eine halbe Rastereinheit von der Konstruktionsachse zurückversetzt liegen. Dies relativiert etwas die eigentliche Kompaktheit des Baukörpers und betont gleichzeitig die raumbildende Funktion der Glaswände. Besonders ausgeprägt zeigt sich dies auf der Südseite des Hauses Süess, wo der Wohnraum in je einen niveaugleichen Aussenplatz übergeht. Die beiden Sitzplätze sind nach aussen hin zwar offen und mittels einer Treppe mit dem Aussenbereich verbunden. Da sie in das Grundrissquadrat des Wohngeschosses integriert und somit räumlich vom Terrassenhof abgesetzt sind, bleiben sie aber stark an den Wohnraum gebunden. Die besondere Transparenz des Wohnraumes entsteht durch dessen dreiseitige Verglasung, denn Glasflächen

werden erst eigentlich transparent, wenn man sie gegen einen hellen Hintergrund betrachtet.³⁴ Die unterschiedliche Wirkungsweise von Glas lässt sich in der Nordostansicht des Hauses überprüfen. Vor dem eher dunklen Hintergrund der rückwärtigen Raumwand des Arbeits- und des Elternschlafzimmers verliert das Glas seine transparente Qualität und wird zu einer Reflexionsfläche des je nach Sonnenstand mehr oder weniger stark einfallenden Lichts³⁵, wodurch das Haus wiederum kompakt, beziehungsweise opak wird. Vom Innern dieser Räume hat der Betrachter uneingeschränkten Ausblick. Einblicke oder gar Durchblicke von Aussen her sind dagegen nur sehr beschränkt möglich. Dieses Blickverhältnis kehrt sich in der Dunkelheit, wenn die Räume beleuchtet sind, um. Die Transparenz der Wohnhalle steht in einem offensichtlichen Gegensatz zu derjenigen der Privaträume, was in der unterschiedlichen Struktur und Nutzung der Räume begründet liegt.

Damit sind ebenso die Herausforderung wie auch die Grenzen eines offenen Grundrisses und auch eines Glasbaus angesprochen, der

nicht nur Pavillon, sondern ein auf die Bedürfnisse einer Familie abgestimmtes, bewohnbares Haus sein will. Philip Johnsons «Glass House» (1949) in New Canaan (Connecticut) beispielsweise vermag in der zum Äußersten getriebenen Transparenz das Reizvolle eines Glasbaus ebenso zu verdeutlichen, wie die Unmöglichkeit des täglichen Zusammenlebens mehrerer Personen in einem solchen Haus – die Grenzen der Bewohnbarkeit scheinen zumindest erreicht. Bezeichnenderweise sind sowohl das «Glass House» als auch das bereits genannte «Farnsworth House» Mies van der Rohe auf die Bedürfnisse einer Einzelperson abgestimmt, wobei Letzteres ohnehin nur als Ferien- und Wochenendhaus geplant war.

Das Reizvolle des «Glass Houses» liegt in der besonderen Ästhetik des bis auf die Nasszelle völlig transparenten und auf das Wesentlichste reduzierte Haus sowie in seinem engen Kontakt mit der Natur. Besonders die Ebenerdigkeit vermag diese enge Beziehung des Baukörpers zur umliegenden Landschaft herzustellen, denn diese wird dadurch zu einer räumlichen Bezugsebene für die Bewohner – die vollständige Öffnung der Räume ist dabei Voraussetzung. In der Auseinandersetzung um das Problem der Beziehung zwischen Innen- und Außenraum soll an dieser Stelle auch auf das Werk des Architekten Richard Neutra hingewiesen werden. Ihm war es ein besonderes Anliegen, seine Häuser mit ihrer Umgebung, das hieß meist mit der Landschaft, in Einklang zu bringen: «seine Architektur mit der Natur zu befrieden, sie dabei visuell, aber auch leibhaftig in seine Häuser einzubeziehen».³⁶ Ein charakteristisches Beispiel dafür ist sicherlich das zu den «meistbeachteten Einfamilienhäuser der Nachkriegsjahre»³⁷ zählende «Kaufmann Desert House» (1946) in Palm Springs (Kalifornien) (Abb. 16). Eine ähnliche, wenn

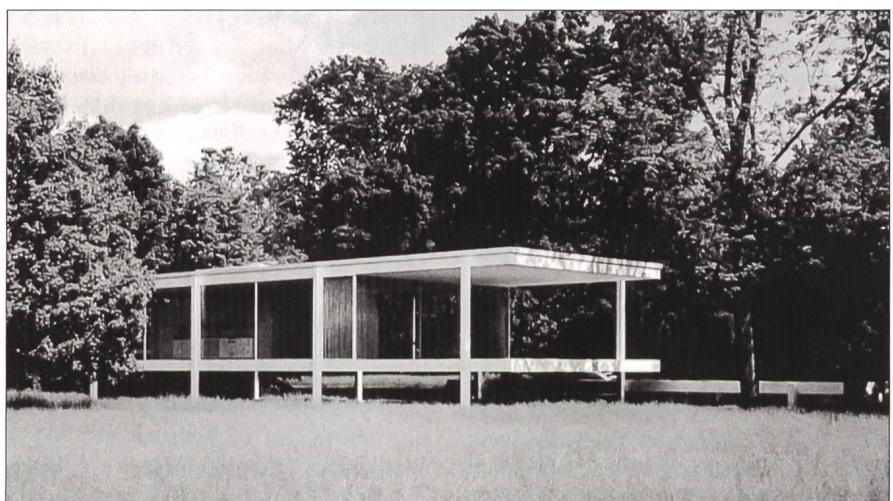


Abb. 14 Ludwig Mies van der Rohe, Haus Farnsworth (1945–50), Plano (Illinois).

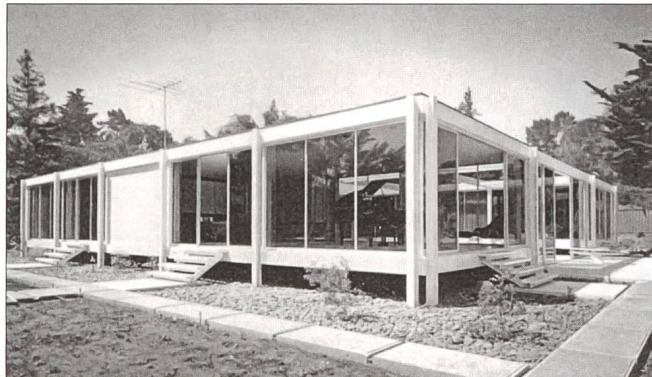


Abb. 15 Craig Ellwood, Haus Hillsborough (1962), Hillsborough (Kalifornien).



Abb. 16 Richard Neutra, Kaufmann Desert (1946), Palm Springs (Kalifornien). Ansicht von Osten.

auch weniger verspielte Lösung zeigt sich ansatzweise in Hans Zauggs Eigenheim (1955), dessen Wohnbereich nach zwei Seiten vollständig verglast ist und nach Südwesten ebenerdig zum Terrain liegt.³⁸ Diesbezüglich könnten auch frühere Projekte Craig Ellwoods genannt werden, besonders seine Musterlösungen wie etwa das Case Study House XVIII (1957).³⁹ Das allseitig verglaste «Farnsworth House» dagegen ist vom Boden praktisch losgelöst und steht ohne Abschirmung in einer natürlichen Umgebung, was durch die abgeschiedene Lage inmitten einer noch weitgehend unberührten Landschaft möglich wird.⁴⁰ Das Haus steht in einem offensichtlichen Spannungsverhältnis zwischen Einbindung in die und Distanz zur Landschaft. In einem harten Gegensatz dazu steht die Lösung Hans Zauggs, der beim Wohnhaus Süess mit der Schaffung eines künstlichen, in Beton angelegten Hofbereiches auf die Einbettung des Hauses in die natürliche Umgebung vollständig verzichtete. Diese erscheint nur als bildhafter Ausschnitt jenseits der Mauern. Die durch die vollständige Öffnung der Räume nach aussen neu entstandene «visuelle Freiheit» und die wenig abgeschiedene Lage am Rande einer Hügelbebauung verlangte beim Haus Süess nach einer optischen Begrenzung und einem Sichtschutz. Die übermannshohe Betonmauer umfasst einen mit Waschbetonplatten aus-

gelegten Aussenbereich, dessen Grundmass ebenfalls vom Rastermass 112,5 Zentimeter bestimmt wird. Im Osten dieses Terrassenhofes liegt ein Schwimmbecken, das im Westen seine gestalterische Entsprechung ursprünglich in einer Bocciabahn fand, die inzwischen aber einem Rosenbeet gewichen ist. Dieses schwächt heute die Nüchternheit des ansonsten vollständig in Beton ausgeführten Terrassenhofes ab.

Ähnliche Lösungen entwickelte Mies van der Rohe in den 1930er Jahren für seine sogenannten Hofhausprojekte, deren Prinzip und charakteristisches Merkmal sich als wechselseitige Verschränkung von verglasten Innenräumen und äusseren Freiflächen innerhalb eines fest umschlossenen Bezirks beschreiben lässt.⁴¹ Dieses Prinzip der Hofhäuser ist im Wohnhaus Süess zwar aufgegriffen, wird aber, da der Terrassenhof zur hangabwärtsliegenden Nordwestseite offen bleibt, gleichzeitig auch wieder verneint. Hier wird ein Bezug zur Landschaft hergestellt, der besonders die Hanglage des Hauses thematisiert, was durch die Auskragung des nur auf vier Stützen stehenden Wohngeschosses unterstrichen wird. Die Geländesituation machte auf dieser Seite des Hauses einen Sichtschutz hinfällig und ermöglichte die Einbeziehung der Landschaft als Panoramabild. Das Verhältnis des Wohnhauses zur umgebenden Landschaft ist insgesamt ein eher

abstrakt distanziertes, die natürliche Umgebung bildet keine räumliche Bezugsebene für die Bewohner des Hauses. Der Architekt fand mit dieser Gestaltung des Terrassenhofes eine eigenwillige, für das Haus insgesamt prägende Lösung.

Das Haus Süess zeigt nicht nur bezüglich der Körperhaftigkeit des Baus und dessen Verortung auf dem Terrain Reminiszenzen an Ellwoods Haus in Hillsborough, sondern verrät auch bezüglich der symmetrischen Gestaltung, der Verwendung eines Rasters, sowie vergleichbarer Materialien eine ähnliche Grundauffassung in der Baugestaltung.⁴²

Dass gerade dieser Bau eine mögliche Inspirationsquelle für das Haus Süess gewesen sein könnte, scheinen zwei Skizzen im Tagebuch Hans Zauggs zu belegen, die chronologisch an den Anfang des Bauprojekts zum Wohnhaus Süess zu stellen sind. Sie zeigen vor allem bezüglich der Grundrissform, der Anordnung der Räume sowie des Atriumhofes augenfällige Gemeinsamkeiten.

Ein weiteres Projekt Craig Ellwoods, das Atriumhaus «Rosen Residence» in Los Angeles, zeigt vor allem bezüglich der Grundrissstruktur ebenfalls Ähnlichkeiten mit dem Wohnhaus Süess: Der für Ellwoods Projekt vorgesehene quadratische Grundriss setzt sich aus neun Feldern zusammen, dessen Zentrum ein Lichthof einnimmt.⁴³ Die gestalterische Auseinandersetzung Hans Zauggs mit dem Quadrat zeigt sich allerdings bereits in seinen Entwürfen zum Haus Gysin von 1962. Für ein unrealisiertes Vorgängerprojekt dieses Baus in Gerzensee hatte Hans Zaugg mit einem Gartenatrium eine ansatzweise ähnliche Lösung wie Ellwood vorgesehen.

Hervorzuheben ist außerdem die Wahl des Baumaterials Stahl, der eher in der Industrie üblich, im schweizerischen Wohnhausbau zur Bauzeit des Hauses Süess aber noch kaum erprobt war. Das Wohnhaus Süess war denn zu Beginn der Planungsphase, die mit dem Bau des Hauses Gysin 1961/62 zeitlich zusammenfallen dürfte, auch noch als Betonkonzeption gedacht. Die Idee zur Stahlkonstruktion entwickelte sich erst im Laufe der Entwurfsphase.⁴⁴ Hans Zaugg hatte in seinem Eigenheim 1955 erstmals eine Stahlskelettkonstruktion angewendet, die er im Haus Süess 1965 zu einer ausgereiften Tragstruktur, die für die äussere Form des Hauses bestimmt ist, weiterentwickelte. Die ersten Entwürfe zum Haus Gysin setzten bei einer sehr ähnlichen Stahlkonstruktion an, die sich jedoch bautechnisch damals noch nicht realisieren liess. Diese Entwicklung scheint gleichzeitig auch die Auseinandersetzung Hans Zauggs mit den aktuellen Entwicklungen im amerikanischen Wohnhausbau der 1950er und 1960er Jahre zu widerspiegeln.

Der Zeitschrift *Bauen + Wohnen* kam dabei sicherlich eine wichtige vermittelnde Rolle zu, denn sie stellte besonders in dieser Zeit immer wieder amerikanische Beispiele für Wohnhausbauten vor und berichtete insbesondere über die Entwicklungen im Stahlbau.⁴⁵ Dieser Einfluss der internationalen Architektur und besonders derjenigen Mies van der Rohes sowie das Interesse an modernen Materialien lässt sich in der Schweiz zur selben Zeit im konsequenten Werk des Westschweizer Architekten Jean-Marc Lamunière ablesen, der ab 1958 eine Reihe von Privathäusern in Stahlskelett Mies'scher Prägung gebaut hat, wie etwa die *Maison individuelle à Vandœuvres* (Abb. 17).⁴⁶ Am ehesten mit dem Haus Süess liesse sich dabei vielleicht die Villa à Bernex von 1965/66 vergleichen⁴⁷, wobei auch das von Fritz Haller realisierte Wohnhaus am Hang in Münsingen 1969 diese Entwicklung widerspiegelt.⁴⁸ Prägend für diese Stahlhäuser ist die Verbindung schwarz gestrichenen Stahls mit grossflächigen Glasfassaden zu einer klaren geometrischen Form.

Während sich in den Schul- und Industriebauten des Architekten eine Entwicklung vom Betonbau hin zum Stahlbau ablesen lässt, bleibt die Verwendung von Stahl im Wohnhausbau mit dem Haus Süess klar die Ausnahme. Dies liegt einerseits sicherlich in der Ungewöhnlichkeit dieses Baustoffs für ein Wohnhaus begründet, anderseits aber auch in der aufwändigen und damit kostspieligen Verarbeitung des Stahls, denn eine industrielle Vorfertigung lohnte sich im Hausbau, anders als in der Industrie, nicht.

Abschliessend kann gesagt werden, dass das Wohnhaus Süess insbesondere Reminiszenzen an Ellwoods «Haus in Hillsborough» zeigt und dem kurz besprochenen «Farnsworth House» dagegen eine eher ideelle Bedeutung zukommt, die wohl vor allem in dessen Modellcharakter für die Bungalowarchitektur ganz allgemein liegt.⁴⁹ Ähnliches könnte für den Innenausbau des Hauses Süess gelten, der in seiner Farb- und Materialwahl zwar an Bauten Mies van der Rohes erinnert, in seiner Gestaltung aber eine eigenständige Form findet. Ob die Wahl eines schwarzen Terrazzobodens und des hellen Eichenholzes doch ganz konkret von Mies' Crown Hall des Illinois Institute of Technology (IIT) in Chicago beeinflusst sein könnte, muss hier als Frage offen bleiben.⁵⁰

In der Diskussion um die Beziehung von Bau und Landschaft hat sich des Weiteren gezeigt, dass Hans Zaugg mit der Gestaltung eines von Mauern umfriedeten Terrassenhofes das Wohnhaus Süess von seiner Umgebung fast vollständig loslöst. Das Haus steht damit



Abb. 17 Jean-Marc Lamunière, *Maison individuelle à Vandœuvres* (1958).

in einem harten Gegensatz zu den von Richard Neutra angestrebten Lösungen. Hans Zaugg greift den Gedanken von Hofhäusern auf, findet letztlich aber eine eigenwillige Realisierung, die für das Wohnhaus Süess insgesamt sicherlich prägend ist.

Zusammenfassung

Das zwischen 1963 und 1965 erbaute Wohnhaus Süess zeigt besonders im Wohngeschoss, dass die Symmetrie ausschliessliches Ordnungsmittel ist, dem die Raumorganisation absolut untergeordnet wird. Die klare symmetrische Gliederung der Wohnebene verleiht dieser eine eher klassische denn moderne Prägung, besonders auch, weil dadurch nur bedingt von einem offenen Grundriss gesprochen werden kann. Entscheidend für die Architektur des Wohnhauses Süess ist, dass sich alle Räume nach aussen öffnen und nur durch Glasflächen gegen Witterungseinflüsse geschützt sind. Trotz dieser maximalen Transparenz bleibt das Haus ein festgefügter Körper, was sich besonders durch die gegenüber dem Terrain erhöhte Anordnung des Wohngeschosses ergibt. Entscheidend ist dabei auch, dass das Haus lediglich eingeschossig in Erscheinung tritt, da das Untergeschoss vollständig im Hang verschwindet. Der Eindruck des Körperhaften, des in sich abgeschlossenen Volumens – und dies heisst auch die klare Scheidung von Innen und Außen – bleibt im Wesentlichen bestimmt für das Raumgefühl des Betrachters. Die hohe Mauer des Terrassenhofes übernimmt die Aufgabe der optischen Eingrenzung des nach aussen transparenten Wohnbezirks und grenzt damit gleichzeitig die natürliche Umgebung aus. Die Landschaft ist als Ausblick, sozusagen als Panoramabild, in den Wohnbereich einbezogen. Der Terrassenhof wird dabei zu einem Bestandteil des Wohnraumes, besonders auch, weil er ausschliesslich von diesem her zugänglich ist.

Die amerikanische Glas-Stahl-Architektur, wie sie sich in Wohnhäusern der kalifornischen Westküste präsentierte, dürfte für die Konzeption des Hauses Süess eine wichtige Rolle gespielt haben. Die Architektur Mies van der Rohes bot für das Wohnhaus Süess dabei sicherlich eine wichtige Grundorientierung, wobei sich dies vor allem in motivischen Übernahmen äussert, denen eindeutig Zitatcharakter zukommt. Dies zeigt sich vor allem in der Gestaltung des Hausinnern und besonders in der Möblierung – der Barcelona-Sessel wird dabei zum Zeichen. Das Wohnhaus Süess orientiert sich zwar an der klassischen Moderne, jedoch greift Hans Zaugg nicht direkt auf deren Bauten als Vorbilder zurück, sondern nimmt auf vermittelnde Bauten Bezug. Besonders das Schaffen Craig Ellwoods kann als eine mögliche Inspirationsquelle hervorgehoben werden. Das Haus Süess bezieht sich aber auch da nicht auf ein bestimmtes Haus, sondern greift einzelne charakteristische Elemente auf und verarbeitet sie zu einem eigenständigen Bau. Besonders hervorgehoben werden sollte dabei auch die Wahl des Baumaterials Stahl, welches damals im schweizerischen Wohnhausbau noch kaum erprobt war. Das Haus Süess kann als eines der wenigen schweizerischen Beispiele für die Verwendung von Stahl in der Wohnhausarchitektur angeführt werden. Es steht damit nicht zuletzt auch für das Interesse des Architekten Hans Zaugg an modernen Konstruktionsprinzipien.

Das Wohnhaus Süess ist insgesamt ein charakteristisches Beispiel für die Tendenzen in der Schweizer Nachkriegsmoderne, in der Funktionalismus, Amerikanismus und Internationalisierung die schillernden Schlagwörter waren. Es bringt dabei die Progressivität des Architekten ebenso zum Ausdruck wie den modernen Lebensstil des Bauherrn.

Quellen

Tagebuch des Architekten
«Kleine Baugeschichte»

Publikationen zum Haus Süess

Bauen + Wohnen, Juni 1966, S. 207–214.
Architektur Form Funktion, 1966/67, S. 244/45.
Schöner Wohnen, Februar 1968, S. 162.
DETAIL Zeitschrift für Architektur + Baudetail + Einrichtung, Heft 2/1970.
Architektur & Handwerk (Olten), S. 72/73 (o.D.).
Werk, Bauen + Wohnen, Nr. 7/8/1981, S. 11–71.

Literatur

AFFOLTER, Claudio, *Neues Bauen 1920–1940: Kanton Solothurn. Eine Dokumentation zur Architektur der 20er und 30er Jahre*, SIA Schweizer Ingenieur- und Architektenverein Sektion Solothurn (Hrsg.), Derendingen: Habegger, 1991.
ALLENSPACH, Christoph, *Architektur in der Schweiz. Bauen im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich, 1998.
ALTHERR, Alfred, *Neue Schweizer Architektur*, Teufen: Verlag Arthur Niggli, 1965.
Barth & Zaugg, Katalog zur Geburtstagsausstellung, Olten, 1988.
BLASER, Werner, *Architecture 70/80 in Switzerland*, Basel – Boston – Stuttgart: Birkhäuser Verlag, 1981.
BLASER, Werner, *Mies van der Rohe: Möbel und Interieurs*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1981.
BLASER, Werner, *Atrium. Lichthöfe seit fünf Jahrtausenden*, Basel: Wepf & Co. AG Verlag, 1985.
BLASER, Werner, *Mies van der Rohe*, Birkhäuser: Basel, 1997 (6. erweiterte und überarbeitete Auflage).
BLASER, Werner, *Mies van der Rohe. Farnsworth House*, Birkhäuser: Basel, 1999.

BOESIGER, Willy, *Le Corbusier 1910–1960*, Zürich: Editions Girsberger, 1960.
BONACKER, Kathrin, *Beton – Ein Baustoff wird Schlagwort*, Marburg: Jonas Verlag, 1996.
BORCHERDT, Helmut / TRAUB, Volker, *Einfamilienhäuser in den USA*, München: Verlag Georg D. W. Callwey, 1962.
CHAROLLAIS, Isabelle / LAMUNIERE, Jean-Marc / NEMEC, Michel, *L'architecture à Genève 1919–1975*, 2 Volume, Lausanne: Editions Payot, 1999.
DRILLER, Joachim, *Marcel Breuer. Die Wohnhäuser 1923–1973*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1998.
FRAMPTON, Kenneth, *Die Architektur der Moderne. Eine kritische Baugeschichte*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 2001 (7. Auflage).
FÜEG, Franz, in: *Bauen + Wohnen*, 10/1990, S. 84.
FURRER, Bernhard, *Aufbruch in die fünfziger Jahre. Die Architektur der Kriegs- und Nachkriegszeit im Kanton Bern 1939–1960*, Bern: Verlag Stämpfli + Cie AG, 1995.

HAUS, Andreas, *Bauhaus-Ideen 1919–1994. Bibliografien und Beiträge zur Rezeption des Bauhausgedankens*, Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1994.

INSA: *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Bd. 7, Zürich: Orell Füssli, 2000.

JEHLE-SCHULTE STRATHAUS, Ulrike, «Die Solothurner Schule», in: *Werk, Bauen + Wohnen*, Nr. 7/8/1981, S. 11–71.
LE CORBUSIER, *Le modulor*, Basel; Boston; Berlin: Birkhäuser, Rééd. facs. de l'éd. orig., 2000.

MESEURE, Anna / TSCHANZ, Martin / WANG, Wilfried (Hrsg.), *Architektur im 20. Jahrhundert: Schweiz*, München: Prestel-Verlag, 1998.

NOSEDA, Irma / STEINMANN, Martin, *Zeitzeichen Schweizer Baukultur im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine, 1988.

QUETGLAS, Josep, *Der Gläserne Schrecken. Mies van der Rohes Pavillon in Barcelona*, Basel: Birkhäuser, 2001.

ROWE, Colin / SLUTZKY, Robert, *Transparenz*, Basel: Birkhäuser, 1997.

RÜEGG, Arthur (Hrsg.), *Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert*, Basel: Birkhäuser-Verlag für Architektur, 2002.

SACK, Manfred, *Richard Neutra*, Zürich: Artemis Verlags AG, 1992.

SNOZZI, Luigi, «Betrachtungen über die Solothurner Gruppe», in: *Werk, Bauen + Wohnen*, Nr. 7/8/1981, S. 14.

SPAETH, David, *Mies van der Rohe. Der Architekt der technischen Perfektion*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1994.

TEGETHOFF, Wolf, *Mies van der Rohe. Die Villen und Landhausprojekte*, Essen: Verlag Richard Bacht, 1981.

VOULKART, Hans, *Schweizer Architektur – Ein Überblick über das schweizerische Bauschaffen der Gegenwart*, Ravensburg: Otto Maier Verlag, 1951.

WEISSKAMP, Herbert, *Häuser und Gärten in Kalifornien*, Teufen (Schweiz): Arthur Niggli Verlag, 1964.

WINKLER, Robert, *Das Haus des Architekten*, Zürich: Verlag Girsberger, 1959, 2. erweiterte Auflage.

WOLSDORFF, Christian, «Rezension von TEGETHOFF, Wolf, *Mies van der Rohe. Die Villen und Landhausprojekte*» in: *Kunstchronik* 1984 (37), S. 399ff.

WYSS, Beat / STAHEL, Urs / HÜRLIMANN, Anne-Marie / FISCHER, Ueli, *Kunstszene heute, ARS HELVETICA* Bd. XII, Disentis: Desertina Verlag, 1992.

ZAUGG, Hans, «Architektenhaus in Olten», in: *Bauen + Wohnen*, 9/1956, S. 308–312.

ZBINDEN, Ueli, *Hans Brechbühler 1907–1989*, Zürich: gta Verlag, 1991.

ZELLER, Christa (Red.), *Architekturführer Schweiz 1920–1990*, Band 2, Zürich: Werk Verlag, 1992.

ZSCHOKKE, Walter / HANAK, Michael (Hrsg.), *Nachkriegsmoderne Schweiz. Architektur von Werner Frey, Franz Füeg, Jacques Schader, Jakob Zweifel*, Basel: Birkhäuser, 2001.

Lexika

Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert, Isabelle Rucki / Dorothee Huber (Hrsg.), Berlin: Birkhäuser, 1998.

Brockhaus, 24 Bände, Leipzig: F. A. Brockhaus GmbH, 2001.

Kunst-Brockhaus in 10 Bänden, Mannheim: F. A. Brockhaus GmbH, 1987.

Künstler Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert, Frauenfeld: Verlag Huber & Co, 1958–1967.

Lexikon der Weltarchitektur, München: Prestel, 1992.

Wasmuths Lexikon der Baukunst, Berlin: Verlag Ernst Wasmuth AG, 1931.

Zeitschriftenartikel ohne Nennung des Autors

Oltner Tagblatt, 7. Mai 1988.

Solothurner Anzeiger, 21. Mai 1988.

ARCH+ 161, Juni 2002.

Bauen + Wohnen, 12/1959.

Bauen + Wohnen, 7/1961.

Bauen + Wohnen, 9/1962.

Bauen + Wohnen, 12/1962.

Bauen + Wohnen, 10/1963.

Bauen + Wohnen, 7/1964.

Bauen + Wohnen, 7/1973.

Werk 51/1964.

Anmerkungen

¹ Dieser Artikel stützt sich auf die Lizentiatsarbeit «Hans Zaugg: Die Wohnhäuser 1955–1978» von Christine Zürcher, eingereicht bei Prof. Dr. Andreas Tönnesmann und Prof. Dr. Gottfried Boehm, Kunsthistorisches Institut der Universität Basel, 2003. Bestandteil der Lizentiatsarbeit ist auch ein chronologisches Werkverzeichnis des Architekten Hans Zaugg, in dem Bauten aufgenommen sind, die er individuell oder in Partnerschaft mit Architekt Alfons Barth realisiert hat. Das Verzeichnis ist eine Synthese zweier publizierter Werklisten sowie den Ergebnissen der Nachforschungen im Rahmen der Lizentiatsarbeit zu den Wohnhäusern Hans Zauggs (wenn immer möglich wurden bei den Bauten Publikationshinweise angeführt).

² Das Haus Süess wurde publiziert in: *Bauen + Wohnen*, Nr. 6/1966, S. 207–214; *Architektur Form Funktion*, 1966/67, S. 244/45; *Schöner Wohnen*, Februar 1968, S. 162; *DETAIL* Zeitschrift für Architektur+ Baudetail+ Einrichtung, Heft 2/1970; *Architektur & Handwerk*, S. 72/73 (o.D.); *Werk*,

Bauen + Wohnen, Nr. 7/8/1981, S. 11–71; *Barth & Zaugg*, Olten 1988, S. 68/69. ZELLER, Christa (Red.), *Architekturführer Schweiz 1920–1990*, Band 2, Zürich: Werk Verlag, 1992, S. 147.

³ Arnold von Arx (1879–1967) und Walter Real (1879–1958) eröffneten 1908 ein gemeinsames Architekturbüro in Olten und Zürich, das bis 1933 bestand. Im «Inventar zur neueren Schweizer Architektur 1850–1920» wird von Arx als «Viele Jahre einziger Vertreter der ETH-Architekten am Platz» bezeichnet (INSA: *Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920*, Bd. 7, Zürich: Orell Füssli, 2000, S. 285). Das Büro von Arx & Real hat in Olten insbesondere mit der Ringgarage (1928) und dem Kaufhaus von Felbert (1930/31) «zwei kühne, moderne Bauten» realisiert (Affolter, Claudio, *Neues Bauen 1920–1940: Kanton Solothurn. Eine Dokumentation zur Architektur der 20er und 30er Jahre*, SIA Schweizer Ingenieur- und Architektenverein Sektion Solothurn (Hrsg.), Derendingen: Habegger, 1991, S. 58/64/75).

⁴ Diesen Hinweis verdanke ich Helmut Puschmann, der von 1960 bis 1971 im Architekturbüro von Hans Zaugg gearbeitet hat.

⁵ Hans Zaugg arbeitete des Weiteren in den Architekturbüros von Arter & Risch, R. Tami, J. Schütz (siehe *Künstler Lexikon*, 1958–67, sowie *Werk, Bauen + Wohnen*, Nr. 10/1990, S. 84).

⁶ Siehe *Barth & Zaugg*, Katalog zur Geburtstagsausstellung, Olten 1988, S. 40; sowie *Werk, Bauen + Wohnen*, Nr. 10/1990, S. 84. Diesem Bauprojekt war bereits 1941 ein Wettbewerb vorausgegangen, an dem Hans Zaugg und Alfons Barth individuell teilgenommen und den ersten, beziehungsweise den fünften Preis erreicht hatten (unpubliziertes Werkverzeichnis). Das erstprämierte Bauprojekt von 1943 wurde aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen nicht realisiert.

⁷ Beide Architekten führten parallel zum gemeinsamen Büro A. Barth H. Zaugg in Aarau jeweils auch ihre eigene Wirkungsstätte – Alfons Barth in Schönenwerd und Hans Zaugg in Olten.

⁸ Siehe dazu vor allem auch die Publikationen zum Abschlussklassen-Schulhaus in Frauenfeld und dem Sälis-Schulhaus in Olten: *Bauen + Wohnen*, 10/1967, S. 373–376 / *Werk*, 56/1969, S. 475–477 / *Schweizerische Bauzeitung*, Heft 20 1970, S. 445/446 / *Schweizerische Bauzeitung*, Heft 22 1970, S. 486–491 / *Barth & Zaugg*, Olten 1988, S. 60/61.

⁹ FURRER, Bernhard, *Aufbruch in die fünfziger Jahre. Die Architektur der Kriegs- und Nachkriegszeit im Kanton Bern 1939–1960*, Bern: Stämpfli + Cie AG, 1995, S. 31f.

¹⁰ *Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert*, 1998, S. 38.

¹¹ Siehe dazu *Werk, Bauen + Wohnen*, Nr. 7/8/1981, S. 11–71, mit einem einführenden Artikel «Die Solothurner Schule» von Ulrike JEHLE-SCHULTE STRATHAUS und weiteren Textbeiträgen von Luigi Snozzi, Uli Huber, Franz Füeg und Fritz Haller.

¹² Fritz Haller war von 1966–71 Gastprofessor bei Konrad Wachsmann an der University of Southern California, 1974 Honorarprofessor an der Universität Stuttgart und 1977–90 ordentlicher Professor an der Universität Karlsruhe. Franz Füeg war Gastprofessor an verschiedenen Hochschulen im Ausland und 1971–87 Professor für Architektur an der EPFL in Lausanne. Von 1958 bis 1961 war Franz Füeg auch Redaktor der Zeitschrift *Bauen + Wohnen (Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert)*, 1998, S. 250/51 und S. 195/96.

¹³ Ulrike JEHLE-SCHULTE STRATHAUS, hält fest (siehe Fussnote 11), dass Jürgen Joedicke das Schlagwort der «Jurasüdfuss-Architekten» geprägt habe, um auf die genannten Architekten aufmerksam zu machen. Es bleibt aber unklar, in welchem Zusammenhang, beziehungsweise in welcher Schrift Jürgen Joedicke den Begriff erstmals verwendet haben soll (JEHLE-SCHULTE STRATHAUS, Ulrike, «Die Solothurner Schule», in: *Werk, Bauen + Wohnen*, Nr. 7/8/1981, S. 11).

¹⁴ ALLENSPACH, Christoph, *Architektur in der Schweiz. Bauen im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich, 1998, S. 104.

¹⁵ Die Zeitschrift ging 1980 aus dem Zusammenschluss der Zeitschriften *Werk* und *Bauen + Wohnen* hervor und erscheint bis heute unter diesem Titel.

¹⁶ Vgl. dazu *Oltner Tagblatt*, 7. Mai 1988, und *Solothurner Anzeiger*, 21. Mai 1988.

- ¹⁷ *Oltner Tagblatt*, 7. Mai 1988, S. 27.
- ¹⁸ SNOZZI, Luigi, «Betrachtungen über die Solothurner Gruppe», in: *Werk, Bauen + Wohnen*, Nr. 7/8/1981, S. 14.
- ¹⁹ Charles Jencks führte den umstrittenen Begriff 1975 mit seiner Schrift *The rise of post-modern architecture* in die Architekturtheorie ein. Die postmoderne Architektur (Hauptvertreter sind unter anderen Charles Moore, Aldo Rossi und Robert Venturi) entgegnete dem formalen und zuweilen moralisierenden Diktat des Funktionalismus und des Rationalismus, das seit den 1920er Jahren dominierte, mit einem spielerischen und ironisierenden Umgang mit Bauformen, architekturhistorischen Zitaten und Stilmixturen. Ziel der postmodernen Architekten ist ein «kontextuelles Bauen», die Resemantisierung der Architektur.
- ²⁰ Grössere zeitgleiche Projekte waren das 1961 fertig gestellte Schulhaus in Rothrist (siehe: *Bauen + Wohnen*, 10/1963, S. 424–427, *Barth & Zaugg*, Olten 1988, S. 52/53) und die noch im Bau befindliche Primarschule Scheibenschachen in Arau (1961–63) (siehe: *Werk* 51/1964, S. 209–211, *Barth & Zaugg*, Olten 1988, S. 54/55). Beide Bauten gingen aus erstprämierten Wettbewerbsprojekten hervor.
- ²¹ Als Quellenmaterial standen mir eine vom Architekturbüro zusammengestellte «Baugeschichte» sowie das Tagebuch des Architekten zur Verfügung. Erstere ist eine Zusammenstellung von Entwurfs- und Bauplänen sowohl des Außenbaus als auch der Innenausstattung sowie eine Reihe von Baufotografien. Das Tagebuch gilt ebenfalls ausschliesslich dem Wohnhaus Süess und umfasst die gesamte Zeitspanne von der Planung bis zur Fertigstellung des Hauses, wobei der erste Eintrag von Juli/August 1961 stammt. Hans Zaugg schenkte dieses Tagebuch im Mai 1990 mit einer persönlichen Widmung dem Bauherrn. Wenn auch nur in knapper Form, erlauben die Entwurfsskizzen und Notizen doch, die Entwicklung sowie die Ausführung des Projekts zu verfolgen. Ergänzt wird dieses Quellenmaterial durch das fotografische Porträt des Hauses, wie es sich kurz nach seiner Fertigstellung in Fachzeitschriften präsentierte (siehe Fussnote 2).
- ²² Das Haus Gysin war ursprünglich ebenfalls als Stahlkonstruktion konzipiert, wobei diese sowohl aus finanziellen als auch aus bautechnischen Gründen damals nicht zu verwirklichen war.
- ²³ Das Modell des Hauses (Massstab 1:50?), bzw. des Wohngeschosses, befindet sich heute noch immer im Besitz des Bauherrn.
- ²⁴ Eine Fortsetzung fand diese Zusammenarbeit zwischen Architekt und Bauherr im kurz nach dem Privathaus entstandenen Laboratoriumsneubau für Hans R. Süess 1965 in der Nachbargemeinde Dulliken.
- ²⁵ Siehe zur Konstruktion die publizierten Artikel zum Wohnhaus in der Zeitschrift *Bauen + Wohnen* und *DETAIL* (siehe Fussnote 2).
- ²⁶ Eero Saarinen (1910–1961) war Architekt und auch Entwerfer von Möbeln, deren typisches Merkmal der «Trompetenfuss» ist.
- ²⁷ Mies van der Rohe hatte diesen repräsentativen Sessel für den von ihm entworfenen Deutschen Pavillon an der Internationalen Ausstellung 1929 in Barcelona entwickelt. Er stattete über Jahrzehnte hinweg alle seine Bauten mit der Barcelona-Sitzgruppe aus. Vgl. dazu BLASER, Werner, *Mies van der Rohe – Möbel und Interieurs*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1980. Zum Nachbau des Barcelona-Sessels nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Firma Knoll siehe: HAUS, Andreas, *Bauhaus-Ideen 1919–1994. Bibliografien und Beiträge zur Rezeption des Bauhausgedankens*, Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 1994, S. 91f. oder auch: RÜEGG, Arthur (Hrsg.), *Schweizer Möbel und Interieurs im 20. Jahrhundert*, Basel: Birkhäuser-Verlag für Architektur, 2002, S. 185. Das Architekturbüro Hans Zaugg bezog die Barcelona-Sessel bei Knoll International, dessen Vertretung in der Schweiz die Wohnbedarf AG innehatte. Gleichzeitig mit dem Haus Süess erhielt auch der Wohnraum des Hauses Gysin eine neue Innenausstattung mit Barcelona-Sesseln.
- ²⁸ Die von Mies van der Rohe entworfene Couch weist kleinere Masse auf, sie ist vor allem deutlich schmäler (siehe BLASER, 1980, S. 38/39).
- ²⁹ Es ist interessant, dabei auch ein Augenmerk auf die in den Zeitschriften *Bauen + Wohnen* sowie *Schweizerische Bauzeitung* der Jahre 1953 bis 1978 publizierten Bauten zu richten. *Bauen + Wohnen* erschien ab 1947 in Zürich und vertrat kompromisslos eine moderne Haltung, wobei sie damals eine wichtige Informationsquelle bezüglich des internationalen Architekturgeschehens war. Die erklärte Absicht der Zeitschrift war es, ihre Leserschaft anhand neuer Bauten aus dem In- und Ausland mit freier Grundrissgestaltung, neuen industriell gefertigten Materialien usf. vertraut zu machen (ZSCHOKKE/HANAK, 2001, S. 32). Die *Schweizerische Bauzeitung* erscheint dagegen seit 1883 als Wochenschrift für Architektur, Ingenieurwesen und Maschinen-technik. Sie ist das Organ der Schweizer Ingenieure und Architekten (SIA) und der Gesellschaft ehemaliger Studierender der Eidgenössischen Technischen Hochschule.
- ³⁰ BOESIGER, 1960, S. 44. Mies van der Rohe und Le Corbusier hatten bezüglich dieses Konstruktionsprinzips unabhängig voneinander ganz ähnliche Entdeckungen gemacht. Mies van der Rohe hat diese neuen konstruktiven und räumlichen Möglichkeiten, die Reduktion der Baustuktur auf ein System aus Platten und Stützen, insbesondere in seinem Barcelona-Pavillon von 1929 sehr sensibel zum Ausdruck gebracht – ein Bauwerk, das längst zur Ikone der modernen Architektur geworden ist. Siehe dazu zum Beispiel TEGETHOFF, Wolf, *Mies van der Rohe. Die Villen und Landhausprojekte*, Essen: Verlag Richard Bacht, 1981, S. 70–89; SPAETH, David, *Mies van der Rohe. Der Architekt der technischen Perfektion*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1994, oder auch QUETGLAS, Josep, *Der Gläserne Schrecken. Mies van der Rohe's Pavillon in Barcelona*, Basel: Birkhäuser, 2001.
- ³¹ Vgl. dazu BLASER, Werner, *Mies van der Rohe. Farnsworth House*, Birkhäuser: Basel, 1999, oder auch TEGETHOFF, Wolf, 1981, S. 130f.
- ³² TEGETHOFF, 1981, S. 130.
- ³³ Das Haus wurde im Dezember 1962 in der Zeitschrift *Bauen + Wohnen* (S. 498–502) vorgestellt und scheint auch im selben Jahr erbaut worden zu sein. Siehe auch WEISSKAMP, Herbert, *Häuser und Gärten in Kalifornien*, Teufen (Schweiz): Arthur Niggli Verlag, 1964, S. 34f.
- ³⁴ Die Autoren COLIN ROWE und ROBERT SLUTZKY haben sich mit dem Begriff der Transparenz in der Architektur auseinandergesetzt. Sie machen die Unterscheidung zwischen Transparenz als einem dem Material innewohnenden Eigenschaft und Transparenz als einer der Organisation innewohnenden Eigenschaft, das heisst, sie unterscheiden zwischen einer buchstäblichen Transparenz und einer Transparenz im übertragenen Sinne. ROWE, Colin / SLUTZKY, Robert, *Transparenz*, Basel: Birkhäuser, 1997. Ich verwende hier demnach die erste Bedeutung des Begriffs, wobei die Diskussion der zweiten Bedeutung im Zusammenhang mit dem Wohnhaus Süess aus Zeitgründen ausgespart bleiben muss.
- ³⁵ Vgl. dazu auch die Ausführungen zu Mies van der Rohes Landhaus in Backstein in TEGETHOFF 1981, S. 47–49.
- ³⁶ SACK, Manfred, *Richard Neutra*, Zürich: Artemis Verlags AG, 1992, S. 12.
- ³⁷ SACK, 1992, S. 56.
- ³⁸ Der Architekt selber bezeichnete sein Haus als ein Experiment «wieweit eine relativ grosse Familie in einem mehr oder weniger aufgeteilten Raum wohnen kann, ferner wieweit die Außenwände in Glas aufgelöst werden können» (Hans Zaugg, «Architektenhaus in Olten», in: *Bauen + Wohnen*, 1956, S. 308–312).
- ³⁹ WEISSKAMP, Herbert, *Häuser und Gärten in Kalifornien*, Teufen (Schweiz): Arthur Niggli Verlag, 1964, S. 30/31.
- ⁴⁰ TEGETHOFF, 1981, S. 130.
- ⁴¹ Vgl. zu den Hofhausprojekten Mies van der Rohes auch die Ausführungen in: TEGETHOFF, 1981, S. 124–126.
- ⁴² Das Rastermaß beträgt im Haus in Hillsborough 4,2 m. Die Böden des Hauses wurden, passend zur Stahlkonstruktion, mit weißem Terrazzo belegt (*Bauen + Wohnen*, 12/1962, S. 499).
- ⁴³ *Bauen + Wohnen*, 12/1962, S. 533, und *Bauen + Wohnen*, 7/1964, S. 252–262.
- ⁴⁴ Im Tagebuch des Architekten finden sich die entsprechenden Hinweise: Hans Zaugg betitelt den ersten Entwurf des schliesslich realisierten Grundris-

ses mit «Betonkonzeption», kurz darauf vermerkt er «I. Stahlversuch, eigentlich sollte man Stahl versuchen» und schliesslich «(...) jetzt bin ich überzeugt von der Stahlkonstruktion».

- ⁴⁵ Die Zeitschrift *Bauen + Wohnen* stellte zwischen 1959 und 1963 immer wieder amerikanische Beispiele für Wohnhausbauten vor und berichtete insbesondere über die Entwicklungen im Stahlbau. Beispielsweise wird in der Chronik der Heftnummer 9 von 1962 (IX 6) kurz über die Prämierung von Stahlbauten in den USA berichtet und unterstrichen, dass eben «Stahl auch den Begriff der Schönheit darstellen kann». In diesem einseitigen Artikel zeigt eine der fünf Abbildungen auch das einzige prämierte Wohnhaus (Philipp-Drill-Haus in West Orange [New Jersey] von den Architekten Davis, Brody & Wisniewski, New York). Auffallend ist dieses Haus vor allem auch wegen seines über eine Stützmauer hinweg auskragenden Wohngeschosses, das eine gedeckte Zufahrt zum Haus bildet. Im Dezember desselben Jahres erschien in *Bauen + Wohnen* ein Bericht von Doris WEISSKAMP über Wohnhäuser in Kalifornien.

- ⁴⁶ CHAROLLAIS, Isabelle / LAMUNIERE, Jean-Marc / NEMEC, Michel, *L'architecture à Genève 1919–1975*, 2 Volume, Lausanne: Editions Payot, 1999, S. 368/69. Oder auch ALTHERR, 1965, S. 38/39.

- ⁴⁷ CHAROLLAIS / LAMUNIERE / NEMEC, 1999, S. 340/41.

- ⁴⁸ Siehe *Bauen + Wohnen*, 7/1973, S. 294.

- ⁴⁹ Für diese Einschätzung steht denn wohl auch die Aussage im äusserst knappen Text zum Wohnhaus Süess des 1992 erschienenen *Architekturführers Schweiz 1920–1990*: «Der verglaste Stahlskelettbau ist wohl von Mies' Farnsworth House inspiriert.»

- ⁵⁰ Die Zeitschrift *Bauen + Wohnen* widmet 1961 das Juli-Heft Mies van der Rohe. Darin wird auch die 1956 von Mies erbaute Crown Hall des Illinois Institute of Technology (IIT) vorgestellt und u.a. eben auch gesagt, dass dessen Böden aus Terrazzoplatten bestehen, die freistehenden Wände in der Haupt halle mit Eichenholz furniert sind und der Stahl mit schwarzer Graphitfarbe gestrichen ist (CARTER, Peter, «Mies van der Rohe», in: *Bauen + Wohnen*, 1961, S. 242).

Abbildungsnachweis

- Kantonale Denkmalpflege Solothurn (Abb. 1, 5a, 5b, 8–13).
Barth & Zaugg, Katalog zur Geburtstagsausstellung, Olten 1988 (Abb. 2).
Bauen + Wohnen, 12/1962 (Abb. 15).
 Charollais, Isabelle/Lamunière, Jean-Marc/Nemec, Michel, *L'architecture à Genève 1919–1975*, 2 Volume, Lausanne: Editions Payot, 1999 (Abb. 17).
 Sack, Manfred, *Richard Neutra*, Zürich: Artemis Verlag AG, 1992 (Abb. 16).
 Tegethoff, Wolf, *Mies van der Rohe. Die Villen und Landhausprojekte*, Essen: Verlag Richard Bacht, 1981 (Abb. 14).
 Zaugg, Hans, «Architektenhaus in Olten», in: *Bauen + Wohnen*, 9/1956 (Abb. 4).
 Die übrigen Motive stammen aus dem Archiv der Autorin.